

# Sie putzt dem Tod hinterher

Tatortreinigerin Große-Entrup hat eine feine Nase – „Viele Männer verwesen unbemerkt“

Die Tatortreinigerin Antje Große-Entrup aus Münster kümmert sich mit ihrem Team seit 16 Jahren um Messiewohnungen und Tatorte. Das ehemalige Model spricht im Interview über meterhohen Dreck, einsam Sterbende und Angst vor dem Tod.

Von Claudia Scholz

*Frau Große-Entrup, wie kamen Sie auf die Idee, Tatortreinigerin zu werden?*

2000 sah ich einen Bericht über eine Firma in Amerika, die sich mit „Crime Scene Clean“, also Tatortreinigung, selbstständig gemacht hatte. Die Tochter des Gründers war im eigenen Haus umgebracht worden, und er suchte eine Reinigungsfirma, fand aber keine und gründete aus der Not heraus seine eigene. Auch ich suchte in den 90ern jemanden, der eine Wohnung nach einem Todesfall reinigen sollte. Ich rief bei Bestattern und Gebäudereinigern an, schrieb an Gewerbeämter, wälzte Telefonbücher. Keiner konnte mir helfen. Vorher hatte sich noch niemand in Deutschland professionell mit dem Thema auseinandergesetzt.

*Sie haben früher als Model in London gearbeitet. Und dann Tatortreinigerin? Eine ungewöhnliche Kehrtwende.*

Ich habe keine Berührungsängste. Schon als Kind habe ich tote Menschen gesehen. Mit sieben sah ich meine erste Leiche, die schon verwesend im Nachbarhaus lag. Später fand ich meine verstorbene Uroma. Mein Vater starb sehr früh. Ich wuchs auf mit der Vorstellung, dass der Tod zum Leben dazugehört. Er war für mich nichts Schlimmes. Meine Mutter und meinen Stiefvater habe ich auch mit in den Tod begleitet.

*Welche Art von Tod begegnet Ihnen heute häufig?*

Oft sind wir in Wohnungen von Toten, die lange unbemerkt verwesend. Wir haben Fälle in Großstädten, aber auch auf dem Land. Im Sommer reichen schon 24 bis 48 Stunden, bis der Körper in einen fortgeschrittenen Verwesungszustand eintritt. Nur zwei Prozent aller Fälle sind Tatortdelikte. Wir haben viele Hammermorde, mit der Axt relativ selten. Manche Leute bauen sich Guillotinen, um sich umzubringen. 85 Prozent aller Fälle sind Männer, egal ob Selbstmörder, Messie oder vergessener Toter. Viele Männer verwesend unbemerkt. Männer haben meist ganz andere soziale Bindungen als Frauen.

*Was macht mehr Arbeit? Messiewohnungen, Verwesung oder der Tatort eines Axtmörders?*

Der Arbeitsaufwand ist ganz unterschiedlich und hängt von vielen Faktoren ab: Fußbodenbeschaffenheit, Stärke der Ver-



**Harter Job:** Antje Große-Entrup schrieb darüber in ihrem Buch „Die Tatortreinigerin: Ich komme, wenn das Leben geht“ von Knauer Taschenbuch. Foto: FinePic München/Helmut Henkensiefken

## Antje Große-Entrup

Die 44-jährige Tatortreinigerin Antje Große-Entrup ist in der ganzen Bundesrepublik und europaweit mit ihrem 15-köpfigen Team im Einsatz. Bis 1999 arbeitete sie als Model. Im November 2002 machte sie sich mit ihrer Firma

„Schendel Tatortreinigung“ selbstständig und stieß auf eine Marktlücke. Als staatlich anerkannte Desinfektorin spezialisierte sie sich auf die Reinigung von Tatort-, Unfall- und Leichenfundorten. Privatleute oder Haus-

verwaltungen rufen sie an, wenn eine Wohnung desinfiziert, dekontaminiert, von Leichengeruch und Schädlingen befreit werden muss. Werbung macht sie keine. Sie will Anonymität wahren und nicht mit Fahrzeugen

durch die Gegend fahren, auf denen Tatortreinigung zu lesen ist. Über eine kostenfreie Hotline ist sie 24 Stunden an 365 Tagen erreichbar. Heute lebt die Mutter von drei Kindern mit ihrem Mann in der Nähe von Münster. *cls*

schmutzung und Verwesung, eventuelle Schädlinge. Manchmal sind Fäkalien über Jahre hinweg eingetrocknet. Manchmal ist ein verwesender Fuß unterm Bett eingeklemmt. Wir hatten vor Kurzem eine Wohnung mit 95 Quadratmetern, deren Boden komplett mit einer anderthalb Zentimeter dicken Fäkalien-schicht zuge-deckt war. Die wenigsten Leute können sich vorstellen, welcher Arbeitsaufwand dahintersteckt. Man kann das nicht einfach mit dem Wischer aufwischen, das muss gelöst, eingeweicht, aufgenommen werden. Danach folgen mehrere Reinigungen.

*Zuletzt putzten sie mehrere Messiewohnungen in Osn-*

*brück. Was lassen Messies so alles zurück?*

Messie hat nicht immer mit Müll und Dreck zu tun. Es gibt zwar Menschen, die Müll sammeln, Berge von Alkoholflaschen oder Lebensmittelreste, andere jedoch leiden unter Kaufzwang und horten Berge neuer Kleidung, wieder andere stapeln nur Pizzakartons oder leere Tetrapacks. Zuletzt säuberten wir eine Wohnung, in der sich leere Kaffeeverpackungen 1,80 Meter hoch stapelten.

*Ist Ihnen der Gestank von Blut, Schimmel und Co. nicht manchmal zu schlimm?*

Ekel empfinde ich nicht, aber mein Körper reagiert auf ge-

wisse Gerüche mit Würgereiz. Gegen den Geruch von Fäkalien muss ich daher eine spezielle Atemschutzmaske aufsetzen. Aber ansonsten stört mich nichts, auch nicht der Leichengeruch. Im Gegenteil: Dadurch, dass ich alles sehr intensiv rieche, merke ich auch, wann eine Wohnung wirklich clean riecht. Meine feine Nase kommt mir in meinem Job sehr zugute. Ich kann mit der Nase sogar erkennen, ob ein Verstorbener Drogen oder Medikamente genommen hat, die Verwesung riecht ganz anders.

*Bewerben sich viele Leute bei Ihnen?*

Täglich bekomme ich zwölf bis 15 E-Mails von Interessenten, Frauen wie Männern, die ein

Praktikum machen wollen. Wir selektieren stark. Ich brauche vor allem Leute, die ehrlich und körperlich sehr fit sind. Auch 60-jährige Damen bewerben sich, die viele Jahre in der Altenpflege gearbeitet haben, und sagen, dass sie Gerüche abkönnen und sich gut vorstellen könnten, bei mir zu arbeiten. Sie verstehen aber nicht, dass der Job nicht nur mit Reinigen zu tun hat. Manchmal müssen täglich 1,5 Tonnen Zeug aus Wohnungen geschleppt werden.

*In Ihrem Beruf ist Effizienz oberstes Gebot. Können Ihnen trotzdem manchmal die Tränen?*

Wenn ein Fall mit ermordeten Kindern zu tun hat, ist das oft schwer zu ertragen. Ich bin auch Mutter, und dann rollen mir manchmal die Tränen.

*Stumpft der Beruf Sie ab, wird man zynischer?*


Wir kennen die verstorbene Person ja nicht, deren Überreste wir beseitigen. Wir haben keine persönlichen Verbindungen zum Fall, was vieles einfach macht. Entweder ist man für diesen Beruf geeignet, dann stumpft man auch nicht ab, oder man ist es nicht.

*Sind die vielen Tatortreiniger, die in den letzten Jahrzehnten aus dem Boden geschossen sind, eine große Konkurrenz?*

Keiner kann meine 16 Jahre Erfahrung aufholen. Am Anfang meiner Karriere als Tatortreinigerin machte ich alles alleine. Was mich stört, sind die vielen unseriösen Anbieter, die mit der Not der Angehörigen Geld machen wollen. Leider ist Tatortreiniger kein geschützter Beruf. Es gibt keine Richtlinien oder Ausbildungen, die man absolviert haben muss. Jeder kann theoretisch Putzmittel aus dem Supermarkt für 4 Euro kaufen und dann seine Dienste anbieten.

*Mit welchem Vorurteil werden Sie als Tatortreinigerin konfrontiert?*

Die meisten Leute denken, dass man als Tatortreiniger reich wird. Das ist totaler Quatsch. In Deutschland herrscht Geiz: Man will viel Leistung für wenig Geld. Wir werden mit der normalen Gebäudereinigerbranche in einen Topf geworfen. Es interessiert keinen, ob wir Fäkalien wegmachen, Gehirnmasse entfernen, Blut wegwaschen oder Maden aufschippen. Die Leute sind oft nicht bereit, angemessene Honorare dafür zu zahlen. Ich mache diesen Job, weil ich ihn liebe und überhaupt erst nach Deutschland gebracht habe, er macht mir Spaß. Ich finde es wichtig, heutzutage einem Beruf zu machen, wo man morgens aufwacht und sich freut, zur Arbeit zu gehen.

 **Eine längere Fassung** des Interviews lesen Sie im Internet auf [noz.de/interview](http://noz.de/interview)